Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken

Mit einem Geleitwort von Barbara Lison
Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes,
dbv

Herausgegeben von
Petra Hauke

DE GRUYTER
SAUR

Diese Veröffentlichung ist das Ergebnis einer Lehrveranstaltung des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, angeboten unter dem Titel „Von der Idee zum Buch – Durchführung eines Publikationsprojektes einschließlich DTP“ im Wintersemester 2015/2016 unter der Leitung von Petra Hauke. Die im Folgenden genannten Studierenden haben daran teilgenommen:

Joris Lui Busch, Leyla Dewitz, Maria Fentz, Dorothea Fischer, Alette Geschwandtner, Josephine Hunting, Antonia Kirschner, Jan Christopher Klaus, Anne-Kristin Krause, Vivian Charleen Kübler, Franziska Lengauer, Nathalie Leonhardt, Marlene Moser, Natalia Pechenkina, Bernard Raić, Nico Saß, Madita Scheer, Galina Terekhova, Julia Wacker, Liza Weber

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in den Texten in der Regel das generische Maskulinum dann verwendet, wenn kein biologisches Geschlecht gemeint ist (sexus) oder männliche und weibliche Personen gleichermaßen gemeint sind (genus, grammatisches Geschlecht). Dies beruht nicht auf einer Diskriminierung des weiblichen Geschlechts. Das Buch richtet sich gleichermaßen an Leserinnen und Leser.

ISBN 978-3-11-047279-0

e-ISBN (PDF) 978-3-11-047504-3

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-047286-8

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Einbandabbildung: Kraufmann/Hörner, Rechte Stadt Stuttgart

Satz: Michael Peschke, Berlin

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Stephanie Jacobs

Mediengeschichte ausstellen – real und virtuell

Aus dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

Einleitung

Spätestens, seitdem der Text nicht mehr an die schwarz-auf-weiß gedruckte und zwischen zwei Buchdeckeln eingefangene Seite gebunden, sondern über digitale Netze weltweit abrufbar ist, steht das jahrtausendealte Selbstverständnis der Bibliothek als Ort der Information, als Wissensquelle mit Alleinvertretungsanspruch zur Disposition. Durch den Siegeszug des Internets sieht sich die Bibliothekskultur innerhalb kürzester Zeit nicht nur mit einer technischen Herkules-Aufgabe konfrontiert, sondern auch mit der Frage nach ihrem Selbstverständnis als kultureller Ort. Denn die digitalen Verheißungen schüren nicht nur Erwartungen an räumlich und zeitlich unbegrenzt zugängliche Online-Bibliotheken, sondern führen im Umkehrschluss auch einen radikalen Wandel im Rollenverständnis der Bibliotheken im Kielwasser: Wenn der Leser die Bibliothek nicht mehr aufsuchen muss, weil er nur dort den Text findet, den er sucht, muss umgekehrt die Bibliothek den Leser mit neuen Angeboten locken. Überzeugende Dienstleistungen, moderne Arbeitsbedingungen und kulturelle Überraschungen sind nötig, damit die Bibliothek als Ort des Austausches und der Kommunikation, auch als außerschulischer Lernort und Treffpunkt attraktiv bleibt, an dem Unterhaltung und Bildung keine Gegensätze sind.

Diese Stärkung der lokalen Infrastruktur hat unmittelbare Auswirkungen auch auf die Bibliothek als Ort von Ausstellungen. Es ist noch nicht lange her, dass Ausstellungen in Bibliotheken vor allem Zimelienkammern waren. Die wertvollsten Bücher wurden für „Eingeweihte“ in abgedunkelten Räumen und oft weit weg vom Treiben der Bibliotheksbesucher präsentiert. Zu diesem Konzept von Buchausstellungen gesellt sich seit einigen Jahren ein sehr viel offeneres Pendant: Ausstellungen, die – anstatt das Buch als überzeitliche Ikone zu präsentieren – die Buchkultur als Mediengeschichte kulturell kontextualisieren und damit die komplexen historischen Zusammenhänge auch für den Laien „aufschließen“. Eine Vielzahl von Ausstellungsformaten – Dauerausstellungen, Wechsel- und Wanderausstellungen, aber auch virtuelle Präsentationen – haben sich etabliert und sind nicht zuletzt ein Hinweis darauf, dass der Bildungs- und Vermittlungsauftrag verstärkt auch in den Bibliotheken angekommen ist. Neben unterschiedliche Formate treten verschiedene Entstehungsszenarien für Ausstellungen: sei es als Eigenproduktion oder Kooperation, im Kontext der universitären Ausbildung oder als Ergebnis kooperativer Netzwerkinitiativen.

1 Ein Museum in einer Bibliothek

Als das Deutsche Buch- und Schriftmuseum im Jahr 2012 seine neue Dauerausstellung im Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig eröffnet hatte, begann für das fast 130 Jahre alte Museum eine neue Ära. Nach über 60 Jahren der interimistischen Unterbringung am Deutschen Platz können die ca. eine Mio. Bestandseinheiten zählenden Sammlungen des Museums erstmals geschlossen und unter idealen konservatorischen Bedingungen aufgestellt werden. Die neuen Ausstellungsflächen im Erdgeschoss des Erweiterungsbaus bieten dem Museum moderne Präsentationsmöglichkeiten. Die Museumspädagogik erhielt einen prominent gelegenen Raum im Foyerbereich, der allerdings dem enormen Andrang – zum Beispiel angesichts der derzeit sehr intensiven Zusammenarbeit mit Flüchtlingskindern – von der Größe her kaum standhält.

Abb. 1: Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum im Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig © DNB Leipzig, Foto: B. Kaiser.

Für das Deutsche Buch- und Schriftmuseum ist der Bau, für den in einem mehrstufigen Wettbewerb der metaphorische Entwurf „Umschlag – Hülle – Inhalt“ der Stuttgarter Architektin Gabriele Glöckler aus Stuttgart ausgewählt wurde, ein Glücksfall.

Das zeigt auch ein kurzer Blick in die Geschichte des Museums (Exkurs): Das 1884 gegründete und nach Qualität und Umfang seiner Bestände eines der weltweit bedeutendsten Buchmuseen ist in einer mediengeschichtlich komplexen und unruhigen Zeit am Ende des 19. Jahrhunderts als Gewerbemuseum konzipiert worden. Schwere Verluste erlitten Museum und Sammlung im Zweiten Weltkrieg, 1950 in die Räume der Deutschen Bücherei integriert, erhielt das Museum die Chance zu einem Neuanfang, wenngleich in bescheidenem räumlichen Rahmen. Mit der Auslobung des Architekturwettbewerbs für die Deutsche Nationalbibliothek 2002 rückte endlich in greifbare Nähe, was bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts als notwendig erachtet worden war, aber damals durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vereitelt wurde: ein Museumsneubau. Das Museum ist seit nun 65 Jahren eine Abteilung der Deutschen Nationalbibliothek und damit ein Ausstellungshaus in einer Bibliothek.

2 Buchausstellungen am Anfang des 21. Jahrhunderts – ein nostalgischer Anachronismus?

In konzeptionell-thematischer Hinsicht sind die musealen Neubauplanungen ein ungewöhnlicher, wenn nicht erklärungsbedürftiger Schritt, denn das Museum als buchhistorisch ausgerichtete Institution bekommt ausgerechnet zu einer Zeit einen Neubau mit Dauer- und Wechselausstellungsräumen, in der die Diskussion um die Zukunft des Buches in breiter Öffentlichkeit und mit unüberhörbar kulturpessimistischem Tenor geführt wird. Am Anfang des 21. Jahrhunderts der Geschichte des Buches und der Medien innerhalb einer modernen Bibliothek mit Sammlungsauftrag auch für die Netzpublikationen eine Bühne zu schaffen, ist ein klares Bekenntnis zur Aufgabe des Museums: aktuelle Debatten anzustoßen und sich nicht nur auf die Konservierung des Historischen zurückzuziehen. Dieser Verantwortung – in Wissenschaft, Bildungsarbeit und Kultur – gerecht zu werden, ist die Messlatte für die museale Arbeit. Angesichts seiner neuen Architektur und der sich rasant verändernden Buch- und Medienwelt stellten sich für die neue Dauerausstellung des Museums daher vor allem folgende Fragen:

- Ist ein neues Buchmuseum am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht ein nostalgischer Anachronismus?
- Wie geht ein Bibliotheksmuseum in seinen Ausstellungen und Konzepten mit diesem Widerspruch um?
- Reicht es heute noch, Bücher auszustellen?

Unsere Antworten auf diese Fragen liegen in der Geschichte: Das Buch war jahrhundertlang der erfolgreichste Wissensspeicher. Mit E-Book, E-Paper und E-Tinte ist es in die Krise geraten, die die Kulturpessimisten schon seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts angesichts der Erfindung von Radio und Film heraufbeschwören. Vom Standpunkt der Alleinvertretung für das Weltwissen ist das Buch in einer Krise, von der es sich auch nicht wieder erholt. Aber dieser Wandel kann auch einen Zugewinn an Kultur, Wissenschaft und Bildung bedeuten, denn um wie viel schneller und präziser ist der Informationstransfer geworden? Welche demokratischen Potenziale liegen am Rande der theoretisch grenzenlosen digitalen Wege? In Hinblick auf den schnellen Austausch von Wissen und dessen Verfügbarkeit ist der gedruckte Text schon lange nur noch bedingt konkurrenzfähig. Was aber sind das Thema und die bildungspolitische Verantwortung eines Buchmuseums in diesem furiosen gesellschaftlichen und technischen Umbruch?

Es liegt nahe, den gedruckten Text und den Kodex als zwei Jahrtausend-Erfindungen noch einmal zu feiern, das Buch im Museum feierlich zu Grabe zu tragen – entweder nostalgisch rückwärtsgewandt oder ästhetisch überhöhend. Ist das Museum nicht der Ort der Nostalgie, der Rückbesinnung und Einkehr, den weder Urheberrechtsquerelen noch die Unkenrufe des Buchmarktes erreichen, vor dem der Unruhe stiftende mediengeschichtliche Umbruch haltmacht?

Das klingt naheliegend, wäre aber das Ende des Museums als Ort von Bildung und Aufklärung. Zwar speichert und bewahrt das Museum Vergangenheiten, jedoch nicht um ihrer selbst willen, sondern mit dem Ziel eines Abgleichs mit der Gegenwart, die sich an den Hinterlassenschaften der Geschichte vergewissert, historische Lösungsstrategien kennenlernen und daraus Visionen für die Zukunft entwickeln kann. In diesem Sinne zielt das Deutsche Buch- und Schriftmuseum mit seinen Ausstellungen auf kulturelle Verantwortung sowohl gegenüber seinem Gegenstand als auch gegenüber den Fragestellungen der heutigen Gesellschaft. Die vielzitierte „Unfähigkeit zur Gegenwart“¹, die der Institution Museum immer wieder vorgeworfen wird, ist auch dann keine Zwangsläufigkeit, wenn es um das Buch als vordringlichen Ausstellungsgegenstand geht.

3 Drei Fragen

Was bedeutet die skizzierte Analyse hinsichtlich des musealen Objektes „Buch“ für die Ausstellungspraxis? Gerade im Kontext von buch- und mediengeschichtlichen Ausstellungen und Ausstellungen in Bibliotheken ergeben sich daraus für denjenigen, der die Ausstellung durchführt, drei Gruppen von Kernfragen, die im Vorfeld der

1 Ästhetik und Kommunikation 1983.

Arbeit an Ausstellungskonzeptionen und -programmen beantwortet werden sollten, um für die Ausstellung und deren Zielgruppe eine Orientierung zu haben:

- Welche gesellschaftliche Relevanz hat das gewählte Ausstellungsthema? Wo findet der zukünftige Besucher – auch der uninformierte – aktuelle Anknüpfungspunkte an das Thema der Ausstellung? Was beschäftigt ihn, wo kann die Ausstellung ihn „abholen“?
- Wo steht das jeweilige Thema der Ausstellung im Geflecht des eigenen Ausstellungsprogramms, aber auch im Themenpanorama anderer Bibliotheken, Museen und wissenschaftlicher Kooperationspartner? Warum passt das Thema ins eigene Profil? Wie grenzt es sich von anderen ab? Was ist das thematische Alleinstellungsmerkmal?
- Welche Themen legen die eigenen musealen Bestände nahe, welche Themen ergeben sich aus ihnen? Welche Themensetzungen erlauben es, selten gesehene oder überraschende Schätze aus den Magazinen ans Licht zu holen? Welche altbekannten Objekte lassen sich im Lichte neuer Fragestellungen neu deuten?

Im Folgenden sollen diese Fragen an Hand der beiden Ausstellungsformate Dauerausstellung und virtuelle Ausstellung beleuchtet werden.

4 Die Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und ihr virtuelles Pendant

4.1 Dauerausstellung

Mit der Dauerausstellung *Zeichen – Bücher – Netze. Von der Keilschrift zum Binärcode*, die zur Leipziger Buchmesse 2012 eröffnet wurde, etablierte das Museum in der offenen Architektur des Erweiterungsbaus ein neues Ausstellungskonzept. Die Halle, deren lichtdurchflutete Offenheit dem Topos des Buchmuseums als introvertiertes Schatzkästchen schon in der äußeren Gestalt widerspricht, ist als öffentlicher Platz konzipiert. Wie die lichte Architektur soll auch das Ausstellungskonzept der Dauerausstellung den Besucher mit „offenen Armen“ empfangen. Der landläufigen Vorstellung vom Museum als einem Ort, an dem Geschichte verkapselt und vor den Einflüssen der Gegenwart geschützt aufbewahrt wird, tritt ein offener Kommunikationsraum entgegen, an dem Geschichte mit Gegenwart und Zukunft verhandelt wird und die Besucher über historische Zusammenhänge ins Gespräch kommen.

Hinter dem Konzept der offenen Architektur versteckt sich eine der großen Herausforderungen, die der Raum aufgrund seiner Nutzung als Ausstellungshalle im Erdgeschoss zu bestehen hatte: der Bestandsschutz in einem Tageslichtmuseum. Angesichts der 6 m hohen und 110 m langen, voll verglasten Fassade nach Südwesten

lag ein ganz besonderes Augenmerk auf dem Lichtschutz für das museale Kulturgut. Der Konflikt zwischen Bestandsschutz (Papier, Pigmente, Bücher, Leinen, Leder etc.) und der Idee des offenen Raumes wurde auf der Ebene strahlenphysikalischer Experimente und Simulationen gelöst: Ein Fünf-Schicht-Glas reduziert die schädliche Strahlung vor allem aus dem nicht sichtbaren Bereich des Lichtes so stark, dass dem Bestandsschutz Genüge getan werden konnte. Diese strahlenphysikalische Ingenieurleistung ist die Basis für die Realisierung des offenen Ausstellungskonzeptes, denn sie erlaubt die Präsentation von lichtempfindlichem Kulturgut sozusagen bei offenem Schaufenster.

Abb. 2 und 3: Blick in die Halle mit der Dauerausstellung *Zeichen – Bücher – Netze. Von der Keilschrift zum Binärcode* © PUNCTUM / B. Kober.

Modular im Aufbau kombiniert die Ausstellungskonzeption einen chronologischen Faden mit Querschnittsthemen. Durch den Weitwinkel einer kurzen Mediengeschichte der vergangenen 5 000 Jahre fasst der offene Parcours durch die Ausstellungshalle die Aktualität der drei Medieninnovationen – die Erfindung der Schrift, den Buchdruck mit beweglichen Lettern und die digitalen Netze – in einem großen zeitlichen Bogen zusammen. Aktuelle Fragestellungen knüpfen an historische Artefakte an und fördern dadurch bisweilen erstaunliche Parallelen zwischen den historischen Medieninnovationen zutage.

Beginnend mit dem Übergang von der mündlichen in die schriftliche Kultur wird am Anfang der Ausstellung die erste Medieninnovation thematisiert: die Erfindung der Schrift um 3 200 v. Chr. Dass die Schrift als erstes Speichermedium die menschliche Kommunikation grundlegend verändert hat, ist ein Thema, das heute angesichts des Übergangs in die dritte Medienrevolution viele Anknüpfungspunkte im Alltag findet. Wie das gesprochene Wort durch die Schrift gespeichert wird und durch diese Speicherung – egal, ob es in Ton geritzt, in Lehm gepunzt, auf Papier geschrieben oder im Buch gedruckt ist – von Zeit und Raum unabhängig wird, verselbständigt sich seit einigen Jahrzehnten wiederum das geschriebene Wort von seinem materiellen Träger.

Die Dauerausstellung widmet sich also am Anfang und am Ende des Rundgangs zwei Medienrevolutionen, die vom Besucher aufeinander bezogen werden können und somit einen aktuellen Deutungshorizont bekommen. Die Ausstellung knüpft mit dem Thema auf diese Weise direkt an die Erfahrungswelt des Besuchers an.

Aber nicht nur die Erfindung der Schrift, auch der Buchdruck mit beweglichen Lettern als zweite Medienrevolution der Menschheit erscheint in anderem Licht, wenn er vor der Folie der heutigen Informationsflut durch die digitalen Medien betrachtet wird. Während zum Beispiel am Anfang des 16. Jahrhunderts die neuzeitliche Buchzensur auf die mit dem Buchdruck möglich gewordene massenhafte Vervielfältigung von Informationen mit Textverboten reagiert, die die Verbreitung von Wissen eindämmen sollen, greift auch die heutige Kritik an der täglich unüberschaubarer werdenden Flut an Daten im Netz den Gedanken von der Massenhaftigkeit, Manipulierbarkeit und Unübersichtlichkeit der Informationen auf.

Auch hier kann die Ausstellung den Besucher bei Fragen, denen er in seinem Alltag begegnet, abholen:

- Was bedeutet es für unsere Kultur, seit der Erfindung der Schrift immer größere Informationsmengen speichern zu können?
- Was heißt es, wenn Georg Christoph Lichtenberg sagt, dass der Druck mit beweglichen Lettern unsere Kultur mehr verändert hat als die Erfindung von Rad und Schießpulver?

Im Lichte dieser einfachen und fundamentalen Fragen bekommt die Buchgeschichte Aktualität.

Wie setzt die Dauerausstellung die Mediengeschichte nun konkret in Szene? Sie gliedert sich in elf Module, die teils chronologisch (z. B. Laute – Zeichen – Schriften, Buchdruck, Buch und Industrialisierung, Massenmedien und Medienwandel), teils in diachronen Exkursen (z. B. zu den Themen Zensur, Lesen, Zukunftsaussichten für Medien) angeordnet sind und von der Entstehung frühester Aufzeichnungen zum Beispiel auf Kerbhölzern bis zur Frage nach der Zukunft der Medien handeln. Sie bietet die Themenmodule nicht in einem festgelegten Rundgang an. Vielmehr kann der Besucher sich seinen eigenen Weg durch die parataktisch angelegte Ausstellung bahnen.

Die Dauerausstellung lebt und profitiert von den musealen Sammlungen. Sie sind das Material des Museums, seine Werkstätte und sein Zukunftslabor. Gerade bei thematisch oder chronologisch weit ausgreifenden Ausstellungen ist es sehr wichtig, die einzelnen Themen aus den eigenen Beständen heraus zu konzipieren und deren Strahlkraft und Einzigartigkeit zum Ausgangspunkt der Ausstellungsarbeit zu nehmen. Nicht die thematisch-wissenschaftliche Vollständigkeit sollte das Ziel von Ausstellungskonzepten sein – sie ist in den seltensten Fällen eine sinnvolle Aufgabenstellung für das Medium Ausstellung. Vielmehr geht es darum, dem jeweils spezifischen, historisch gewachsenen Bestand eine Bühne zu geben. Diese „Befragung“ des eigenen Bestandes setzt die Kenntnis themenverwandter Institutionen und deren

Ausstellungen voraus, damit das eigene Profil erkannt und durch das Themenspektrum der angebotenen Ausstellungen geschärft werden kann.

Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum ordnet sich in ein relativ breites Spektrum an Kooperationspartnern und themenverwandten Institutionen ein. Ob es die Kunstgewerbemuseen sind, zu deren Gründungswelle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Museum ja selbst gehört, oder die Buchmuseen im engeren Sinne, ob es die druckhistorischen Museen, universitäre und ethnografische Sammlungen oder kommunikationsgeschichtliche Institutionen sind: Angesichts des chronologischen Spektrums von 5 000 Jahren Mediengeschichte gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte, die eine Profilbildung und Abstimmungen untereinander umso notwendiger erscheinen lassen.

4.2 Die virtuelle Ausstellung 5 000 Jahre Mediengeschichte

Eine Dauerausstellung, die sich mit der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Medien beschäftigt, hat durch Einsatz moderner digitaler Technologien in besonderer Weise die Chance, ihre Themen auch in die digitalen Netze zu speisen. Daher bietet das Deutsche Buch- und Schriftmuseum parallel zur Dauerausstellung eine virtuelle Ausstellung an, in der das Themenspektrum der Dauerausstellung in einem digitalen Wissensnetz aufbereitet wird: Sei es in der Ausstellung auf bereitliegenden Tablets oder als digitales Angebot im Internet. Dabei spiegelt die virtuelle Ausstellung die Dauerausstellung nicht etwa, sondern erweitert sie durch vertiefende Elemente, andere Medienformate und interaktive Angebote. Die von den historischen Exponaten geprägte Schau im Museum wird auf diese Weise durch einen digitalen Ausstellungsraum im Web ergänzt.

Im Zentrum der multimedialen Anwendung stehen die elf Themenmodule der Dauerausstellung, die die Besucher auf eine virtuelle Zeitreise durch die Geschichte der Medien einladen. Ausgewählte Akteure der Mediengeschichte begleiten durch die Zeit, knapp und pointiert erzählte Objektgeschichten und historische Ereignisse werden zu einem Netz verknüpft, durch das der Besucher sich explorativ und frei von einer festgelegten Reihenfolge „schmökernd“ bewegen kann. Historische Karten sorgen für weitergehende topografische Hintergrundinformationen. Anhand von digitalen Texten und Bildern, Filmen, Hörbeiträgen und Interviews können Online-Besucher verschiedenen thematischen Pfaden und deren chronologischer Verortung folgen.

Neben dem thematischen Einstieg in die Mediengeschichte gibt es eine zweite Einstiegsebene in Form eines Zeitstrahls. Bestandteil des Zeitstrahls sind historische Ereignisse, die über ein Icon zu knappen Erläuterungen führen und helfen können, die jeweiligen Rubrikangebote medienhistorisch einzuordnen.

Hinterlegt ist die virtuelle Ausstellung mit einem Glossar, das mit über 1 000 Einträgen in Twitter-Kürze Erläuterungen bietet. Das Glossar schafft nicht nur Orientie-

rung, sondern hilft auch, unterschiedliche Wissensstände beim Besucher zu berücksichtigen und auszugleichen.

Abb. 4: Virtuelle Ausstellung *Zeichen – Bücher – Netze*, Startseite © DNB Leipzig.

Ein Quiz stärkt den interaktiven Charakter der Anwendung und lockt auch die jungen Besucher an. Und ein digitales Besucherbuch sorgt dafür, dass man direkt mit den Kuratoren ins Gespräch kommen kann und in das Ausstellungsgeschehen einbezogen ist.

In der ersten virtuellen Ausstellung warten ca. 300 „Kurzgeschichten“ auf den Besucher, die mit insgesamt 2 000 digitalen Puzzlesteinen zu einem Netz verwoben werden und dank einer innovativen Benutzeroberfläche die Mediengeschichte, reich bebildert und stilistisch pointiert erzählt, neu erleben lässt.

5 Virtuelle Ausstellungen – Konzeptstrategien

Bei der Erarbeitung virtueller Ausstellungen stellt sich in besonderem Maße die Frage nach der richtigen Themensetzung im Konzert von Kooperationspartnern und the-

matisch ähnlich aufgestellten Institutionen. Der Konzeptzuschnitt einer virtuellen Ausstellung sollte mehr darauf achten, wo das Thema in Abgrenzung zum Themenpanorama anderer Bibliotheken, Museen oder universitärer Institute steht als der physischer Ausstellungen: Inwiefern kann das gewählte Thema ein Alleinstellungsmerkmal für das eigene Haus und sein Themenprofil werden? Wie grenzt es sich gegebenenfalls von anderen virtuellen Ausstellungen ab?

Bei der Planung virtueller Ausstellungen sind neben der Suche nach dem thematischen Profil und dem für das Thema jeweils angemessenen konzeptionellen Zuschnitt drei Aufgabenfelder wichtig:

- Zum einen zeigt unsere Erfahrung, dass bei virtuellen Ausstellungen der Rechteklärung ein ganz besonderes Augenmerk gewidmet werden muss. Die Klärung von Rechten sollte vor allem in Hinsicht auf die Persönlichkeitsrechte und das Urheberrecht beachtet werden. Das gilt in besonderer Weise bei virtuellen Ausstellungen, die sich Themen des 20. Jahrhunderts widmen. Durch die Rahmenbedingungen des Urheberrechts und des Urheberwahrnehmungsgesetzes für die Veröffentlichung von historischen Zeugnissen im Netz ist mit aufwändigen Recherchen zu rechnen.
- Ebenfalls ist es wichtig, bei der Erstellung der Ausstellungstexte zu berücksichtigen, dass das Rezeptionsverhalten im Netz sehr viel schneller und kleinteiliger ist. Kurze, prägnante Texte, keine langatmigen Erläuterungen, einfache und an Fremdworten arme Sprache, semantische Optimierung, passende Text-Bild-Kombinationen und überraschende Perspektiven sind probate Mittel, den Besucher zu binden.
- Schließlich sollte bereits bei der Konzepterarbeitung eine auch technisch basierte Marketingstrategie für die virtuelle Ausstellung skizziert werden. Von zentraler Bedeutung ist es dabei, dass sowohl hinsichtlich der inhaltlichen als auch der technischen Konzeption Überlegungen zur Suchmaschinenoptimierung schon in der Phase der Ausstellungskonzeption integriert werden, und über die Frage nach Vernetzung und Verbreitung der digitalen Angebote nicht erst nachzudenken, wenn die Ausstellung fertig ist. Hintergrund ist, dass die technische Konfiguration zum Beispiel der Quellcodes erhebliche Auswirkungen auf die Vernetzbarkeit und Erreichbarkeit von digitalen Angeboten für Suchmaschinen hat.

6 Fazit

Ausstellungen – welcher Formate auch immer – können bei passgenauer und an den Bedürfnissen einer allgemeinen Öffentlichkeit orientierten Konzeption attraktive Angebote sein und Bibliotheken auf dem Weg hin zu einem neuen Selbstverständnis stärken. Als kultureller Ort mit überraschenden Serviceangeboten kann die Bibliothek der Zukunft mit Ausstellungen neben der Versorgung mit Literatur auch kultu-

relle Vermittlungsaufgaben und einen Bildungsauftrag wahrnehmen. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen, auch die Bildungsarbeit mit Flüchtlingen als Aufgabe von Museen und Bibliotheken zu begreifen, kann das Medium Ausstellung ein gutes, anschauliches und durch ihre Bilder oft auch ohne umfassende Sprachkenntnisse vermittelbares Medium sein. Neugier und Unterhaltung, Kommunikation und Anschaulichkeit, Wissensvermittlung und Vergnügen – die kulturhistorische Ausstellung muss nicht belehrend sein. Wenn sie gewitzt und nachdenklich macht, wenn sie überrascht, aufweckt, berührt oder amüsiert, wird sie den Besucher erreichen. Ziel ist der Besucher als „Wiederholungstäter“: Eine Ausstellung – das gilt in ganz besonderem Maße für Dauerausstellungen und virtuelle Ausstellungen – sollte daher so vielschichtig sein, dass es immer wieder Neues zu entdecken gibt und der Besucher wiederkommt.

Zitierte und weiterführende Literatur und Internetquellen

- Ästhetik und Kommunikation & Institut für Kultur und Ästhetik. (1983). *Die Unfähigkeit zur Gegenwart*. Redaktionskollektiv: Helmut Hartwig ... Berlin: [Verlag Ästhetik u. Kommunikation] (Ästhetik & Kommunikation, 50).
- Aschauer, B. (Hrsg.) (2011). *Umschlag, Hülle, Inhalt: Erweiterung Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig*. Ostfildern: Hatje Cantz.
- Deutsche Bibliothek (Frankfurt am Main; Leipzig). (1994). *Entwicklung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Bücherei Leipzig: Denkschrift*. [Erarb. von einer Expertenkomm. unter der Leitung von Bernhard Fabian]. Leipzig [u. a.]: Die Deutsche Bibliothek.
- Deutsches Buch- und Schriftmuseum (Leipzig). [Homepage]. http://www.dnb.de/DE/DBSM/dbsm_node.html (12.02.2016).
- Deutsches Buch- und Schriftmuseum (Leipzig). (2012). *Zeichen – Bücher – Netze. Von der Keilschrift zum Binärcode. Pressemitteilung vom 28. Februar 2012*. <http://www.dnb.de/DE/Aktuell/Presse/eroeffnungZeichenBuecherNetzeDbm.html> (12.02.2016).
- Deutsches Buch- und Schriftmuseum (Leipzig). (2012). *Zeichen – Bücher – Netze. Von der Keilschrift zum Binärcode*. [Virtuelle Ausstellung]. <http://mediengeschichte.dnb.de> (12.02.2016).
- Deutsches Buch- und Schriftmuseum (Leipzig). (2012). *Film zur Dauerausstellung „Zeichen – Bücher – Netze“: Von der Keilschrift zum Binärcode*. <http://www.dnb.de/SharedDocs/Bilder/DE/Video/Video.html> (11.03.2016).
- Jacobs, S. (2014). *Zeichen – Bücher – Netze: Von der Keilschrift zum Binärcode*. Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum im Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. *Gutenberg-Jahrbuch*, 89, 13–30.
- Jacobs, S. (Hrsg.). (2016). *Zeichen – Bücher – Netze: Von der Keilschrift zum Binärcode*. [Kurzführer durch die Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek]. Göttingen: Wallstein.
- [o. Verf.] (2012). Eine kurze Mediengeschichte der Menschheit: von der Keilschrift zum Binärcode. Die neue Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek. *Magazin Museum*, (9), 40–53.